Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge

Herausgeber: Bioforum Schweiz

Band: 7 (1952)

Heft: 4

Buchbesprechung: Von neuen Büchern

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

sich einer Veranlagung bewußt geworden wäre und ihr nun Ausdruck verlieh ... Volkskunst!

So möchte ich es noch einmal wiederholen: Werdet euch dieser glücklichen Begabung bewußt! Hütet das Erbe, pflegt das Ererbte, bringt es zu neuem Blühen und gebt es in sorgend-lieber Verpflichtung weiter an eure Kinder und Kindeskinder! Pflegt die Tradition, pflegt die Kunst im Volke aus dem Volk heraus und schafft so den Boden für eigene Freude, für die Verbundenheit von Generation zu Generation und damit den lebendigen Urgrund für die Erhebung über das Erdenschwere zur freien und frohen Gelöstheit in die Gefilde, in denen das Schöne und die Liebe herrschen. G. R.

Von neuen Büchern

Prof. Dr. Ernst Schneider

Psychologie der Jugendzeit

Seelische Entwicklung der Kinder und Jugendlichen — Charakterzüge und Fehler

Im Verlag A. Francke AG. in Bern erschien die zweite, ergänzte Auflage dieser Jugendpsychologie auf moderner Grundlage. Wer Einblick in die seelischen Ursachen und die Zusammenhänge erhalten will, aus denen heraus sich so vieles verstehen läßt, was uns unsere Kinder in ihrem oft unverständlichen Verhalten als scheinbar unentwirrbare Rätsel aufgeben, der studiere dieses Buch. Wohl ist es vor allem für Lehrer und Erzieher geschrieben. Wir aber sind ja doch alle Erzieher eigener oder fremder Kinder — und von uns selbst.

In welcher Art Prof. Schneider sich mit den Fragen und Schwierigkeiten der Erziehung auseinandersetzt, dafür zwei kleine Ausschnitte aus seinem Buch.

*

Der Lutscher

Konrad ist ein Daumenlutscher. Zu diesem Geschäft können noch andere Finger benützt werden. Gelutscht wird aber auch an der Zunge, den Lippen, der Innenseite der Wangen, an anderen Körperteilen wie Handrücken, Arm, große Zehe. Man-

cher Trödler beim Essen lutscht an den Speisen. Auch kann irgendein Gegenstand zum Lutschen ausgezeichnet werden. Als Zugabe sehen wir bei manchen Kindern allerlei spielerische Betätigungen wie Zupfen am Ohrläppchen, an der Nase, an den Genitalien, an erreichbaren Gegenständen. Jeder Säugling lutscht. Er pflegt es zu tun, wenn er hungrig oder müde ist oder wenn sein Befinden sonstwie gestört ist. Er sucht und findet einen Trost. Das Lutschen (Ludeln, Lullen, Nuggeln, Nutschen) kann ihn gewähren, weil dabei Saugbewegungen ausgeführt werden und diese lustvoll verlaufen. Es wird dann zum Fehler, wenn es gewohnheitsmäßig und über die Säuglingszeit hinaus betrieben wird. Wir wiesen früher darauf hin, daß die kindliche Organlust stark und in jener Zeit notwendig zur Lösung der Stufenaufgaben ist. Das Lutschen lenkt davon ab, weil die Lust lediglich um ihrer selbst willen genossen und damit die Neigung zur Maßlosigkeit geweckt wird. Wir sehen es dem Kinde an, wie es sich ganz dem Genuß, dem Wonnesaugen (nach der Bezeichnung von S. Lindner) hingibt. Zu eigentlichen Lutschern, die ihre Unart lange aufrechterhalten und gierig, ja süchtig auf ihre Ausführung erpicht sind, werden besonders schwächliche Kinder, auch solche, die an Ernährungsstörungen leiden, ferner solche, denen die liebevolle Pflege fehlt oder die an lustvollen Organbetätigungen wie Strampeln, behindert werden.

Wenn man dem Kinde ein gewohnheitsmäßiges Lutschen abgewöhnen will, stößt man auf ganz erheblichen Widerstand. Will man auf den frühesten Entwicklungsstufen das Kind von einer Lustbetätigung entwöhnen, dann muß man ihm dafür eine andere Freudenquelle eröffnen, sonst besteht die Gefahr, daß man den bekämpften Fehler durch einen anderen ersetzt. Lutscher pflegen häufig nicht bloß an der Mundlust festzuhalten. So können sie leicht als Ersatz für das aufgegebene Lutschen auf ein anderes Organ übergehen: Haut, Ohren, Nase, Genitalien, Muskeln, und es bilden sich Kinderfehler wie Bettnässen, Zampeligkeit, Stuhlverstopfung, Nasen- und Ohrenbohren, Hautjucken und Kratzen. Das im «Struwelpeter» angewandte Verfahren des Drohens mit Fingerabschneiden oder das Beschmieren mit ekelerregenden Flüssigkeiten und dergleichen zieht leicht die genannten Folgen nach sich.

Der Lutscher schafft sich die Grundlage für mögliche Charakterverbildung und in ungünstigen Fällen auch zu neurotischen und perversen Symptomen. Er entwickelt Züge von ausgeprägter Eigenliebe und Eigenbezogenheit, wird zu Bequemlichkeit, Trägheit und Träumerei neigen, wird auf Kosten anderer zu leben versuchen und erwartet, daß die gebratenen Tauben ihm in den Mund fliegen, wird sich festzusaugen und andere auszusaugen suchen und möglichst allen Schwierigkeiten des Lebens ausweichen.

Elternfehler

In seinem Bilderbuch bringt Hoffmann mitten in der Reihe seiner Struwelpeter «Die Geschichte vom wilden Jäger»: Der Hase hat ihm die Flinte weggenommen und auf ihn angelegt. Der Jäger flüchtet sich und bringt sich in einem Brunnen in Sicherheit. Nachdem unsere Feder nun kindliche Struwelpeter beschrieben, könnten wir uns auch vom Kinde die Feder aus der Hand nehmen lassen, damit es sie auf die Erzieher richten und deren Fehlerhaftigkeit beschreiben kann. Dabei könnte es etwa folgende Bilder zeichnen:

Der Erzieher ahndet beim Kinde eine Untat oder einen Fehler, den er selber begeht, schwer. Er darf eine Tasse zerschlagen, darf lügen, sich bei Tisch schlecht benehmen, braucht nicht auszuessen und von nichts herausnehmen, das ihm nicht schmeckt usw. Der Vater hatte in der Jugend auch seine unangenehmen Eigenheiten. Wenn solche sich aber bei seinem Sprößling zeigen, dann sieht er sie überhaupt nicht zufolge seiner eigenen Verdrängung, oder aber er ahndet sie schwer, um die Verdrängung und damit seinen Fehler zu verleugnen. — Die Mutter verwöhnt das Kind, und nachdem es ihr über den Kopf gewachsen ist, ruft sie den schwarzen Mann, die Polizei und den lieben Gott zu Hilfe. — Der Erzieher nimmt es überaus ernst mit seiner Aufgabe. Er will «vom Kinde» ausgehen. Dabei kann man aber beobachten, daß seine Maßnahmen nicht sachlich durch den Entwicklungsplan und den Charakter des Kindes bedingt sind, sondern von den verdrängten Wünschen seiner eigenen Kindheit.

Die Mutter lebt in unbefriedigter Ehe und verschwendet ihre Liebesbedürfnisse durch Zärtlichkeiten an die Kinder. Die Mutter war mit ihrem Geschlechtscharakter unzufrieden und wäre als Kind gerne ein Junge gewesen. Jetzt will sie ihren Wunsch in ihrem Jungen zur Erfüllung bringen. Der Vater aber konnte seinen Wunsch, zu studieren, nicht verwirklichen. Nun bemüht er sich schon frühzeitig und mit Hochdruck, aus seinem Sohn einen Gelehrten zu machen.

Dem schwachen und hilflosen Kind gegenüber fühlt sich der thronende Erzieher stark und mächtig. Die Eltern zanken sich, und die Kinder sind Zeugen und ergreifen Partei. — Die Mutter hat vor lauter gesellschaftlichen Verpflichtungen keine Zeit für ihre Kinder und überläßt sie den Dienstboten. — Die Eltern haben keine warmen Beziehungen mehr zueinander. Die Kinder sind eine Last und wachsen lieblos auf.

Der Vater ist streng, und die Mutter verwöhnt sie.

Damit wollen wir es gut sein lassen und dem Kinde die Feder wieder aus der Hand nehmen. Es hat uns gezeigt, daß wir ihm nicht allein die Schuld an seinen Struwelpetergewohnheiten zuschreiben dürfen.

Drei neue englische Bücher über organischen Land- und Gartenbau

Von Lady Louise E. Howard

Der von Dr. Ralph Bircher redigierte «Wendepunkt» bringt in seiner Februarnummer dieses Jahres eine sehr wertolle Besprechung von drei neuen Büchern. Wir lesen da:

Alle drei Verfasser sind wohlbekannt. Newman Turner ist Milchbauer und Bauernsohn; er gibt auch die Vierteljahrszeitschrift «The Farmer» heraus, die auf seiner Goosegreen Farm bei Bridgwater, Somerset, erscheint. Friend Sykes ist bekannter Züchter von Rennpferden. F. C. King leitet einen Großgarten von historischem Ruf in Nordengland und beliefert Industriegroßstädte mit Obst, Blumen und Gemüse. Alle drei haben Preise gewonnen an Landwirtschafts- und anderen Ausstellungen oder, im Fall Sykes, Tiere gezüchtet, die eine Reihe von Rennen gewannen. Jeder von ihnen schreibt also mit jener Autorität, die aus Erfolg und langer Erfahrung stammt.

Alle drei waren mit Sir Albert Howard befreundet und gründen ihre Methoden auf der von ihm stammenden festen Ueberzeugung, daß ein gesunder, d. h. fruchtbarer Boden die einzige wahre Grundlage ist für die Sicherung der Gesundheit von Pflanzen, Tieren und Menschen, und daß die Medizin diese wichtige Tatsache erkennen muß, wenn sie wirklich ankommen will.

Von diesen drei interessanten Besprechungen lassen wir diesmal diejenige über das Buch von N. Turner folgen: *Newmann Turner* zeigt mit Zahlen, daß die neuen Methoden im Landbau finanziell vorteilhaft sein können, und tritt so dem Einwand entgegen, der oft vorgebracht wird, diese Methoden seien zu teuer. Er macht eine Menge Kompost ohne viel Maschinenhilfe, und dabei komme ihn der Kompost auf nicht mehr als einen Shilling pro Tonne (6 Rp. pro q) zu stehen; und dies ist in einem Lande mit so hohen Arbeitslöhnen wie England gewiß eine Ueberraschung, die nicht mancher fertigbringen wird. Es stimmt indessen, daß die Sache mit den Kosten des Kompostierens stark übertrieben worden ist. Es hängt viel von der guten Einteilung und Leitung ab, und speziell davon, ob man es versteht, verlorene und weniger dringende Arbeitsstunden dafür zu verwenden. Turner hat viel zu sagen über die richtige Behandlung von Land und einzelnen Kulturen; was aber unsere Leser wahrscheinlich am meisten interessieren wird, ist sein Bericht darüber, wie er die Krankheiten bei seinem Milchvieh überwunden hat. Zuerst verwendete er die schulgerechten Mittel und hatte ganz schlechten Erfolg. Fast zwei ganze Rindviehherden gingen zugrunde. 75 Prozent der Kühe warfen tote Kälber, und die Hälfte reagierte positiv auf

den Tuberkulintest. All das ist jetzt dahinten. Turner geht jetzt gar nicht mehr schulgerecht vor, weigert sich, die übliche Impftechnik anzuwenden, legt Wert darauf, seine Kühe nicht zu überfüttern, ihren Milchertrag nicht auf unnatürlichem Wege zu steigern und verläßt sich ausschließlich auf Futter aus eigenem, fruchtbarem Boden. Zur Heilung irgendwelcher Viehkrankheiten dient ihm sein eigenes Heilkräutersystem. Turner ist so sicher in diesen Methoden, daß er manchmal abgewirtschaftete Tiere von andern Bauern kauft und sie auf seinem Hof wieder herstellt. Ein Zuchtstier, der vom Britischen Landwirtschaftsministerium als tuberkulös abgelehnt worden war, wurde nach neun Monaten als tuberkulosefrei angenommen und ist jetzt seit fünf Jahren frei. Besonders interessant ist der Fall eines anderen Zuchtstiers, der an fortgeschrittener Johne'scher Krankheit litt.

Dieses Tier konnte zwar nicht gerettet werden; aber kein einziges der anderen Tiere auf dem Hof bekam die Krankheit, obwohl keine Trennung vorgenommen worden war. So wiederholte sich die Erfahrung von Sir Albert Howard in Indien mit seinen mit Futter aus fruchtbarem Boden gefütterten Kühen, welche kein einziges Mal die Maul- und Klauenseuche bekamen, obwohl sie mit daran erkrankten Kühen täglich in enge Berührung kamen. Das Buch ist für Landwirte in England geschrieben und enthält viel praktischen Rat. Es ist zwar als ein Praktiker-Buch gemeint, hat aber auch weitere Bedeutung und ist ein bedeutender Beitrag zur Sache der organischen Landpflege.

Dr. Fritz Caspari

Fruchtbarer Garten

Noch einmal kommen wir auf das in der Herbstnummer der «Vierteljahrsschrift für Kultur und Politik» durch Edmund Ernst besprochene vortreffliche Buch zurück. Diesmal lassen wir aus ihm einen kleinen Ausschnitt folgen.

Der unsichtbare Garten

Leuchtende Blumensterne, zierlich im Winde sich wiegend — Schattenmuster von Büschen und Bäumen auf schwellendem Rasenteppich — gepflegte Beete mit Gemüse und reifenden Früchten aller Art: Das ist er, unser Garten. So sehen wir die wechselnden Bilder vor uns, wenn wir untereinander von unseren Gärten sprechen.

Wer aber bedenkt dabei wohl, daß sich unter diesem grünenden Gartenraum noch ein anderer, *unterirdischer* Garten verbirgt, unlösbar mit ihm verbunden und in Wahrheit der eigentliche Lebensquell all dieser Pracht?

Boden nennen wir ihn, ein wenig achtlos dahingesprochen und meist

nur sehr «oberflächlich» gewürdigt. Und wir wissen von der Bodenarbeit nur, daß es saure, handfeste Arbeit mit Hacke und Spaten ist: Graben, Düngen, Jäten, Gießen. Die meisten sehen darin vielleicht nur ein Füttern der Pflanzen, ein rasches Ersetzen der abgeernteten Bodennährstoffe. Aber darum geht es in Wirklichkeit nicht. Es geht um das Leben.

Boden: Das ist weder totes Erdreich noch leblose Dunkelheit und weit mehr als nur Speicherstätte pflanzlicher Nährstoffe.

Denn der Boden lebt!

Nimm es, wie du willst: Er bewegt sich, schichtet sich um, verwandelt seine Materie, verteilt die Nachbarelemente Luft und Wasser in seinen Adern, bietet einer Fülle von Lebewesen Existenz und Schutz und Nahrung, dem Tier so gut wie der Pflanze. Er lebt genau so wie das Luftreich oder dein Körper oder das Meer! Immer und überall, auch wo nie der Mensch den Spaten ansetzte, bildet er für sich einen lebendigen, in sich geschlossenen Organismus, eine Welt mit ausgeprägtem Eigenleben. Du freilich nimmst nur eine einzelne, letzte Auswirkung von alledem wahr: das Phänomen der *Fruchtbarkeit* als sichtbares Zusammenspiel von Bodenleben und Pflanzenleben. Doch was weißt du sonst vom Boden, vom Warum seines Lebens, vom Wirken seiner Kräfte und seiner Bewohner, von nützlichen und schädlichen Einflüssen auf deinen Garten?

Wir haben Veranlassung, dem Boden, dieser Kostbarkeit des Gartens, dem Urgrund alles Pflanzenlebens, etwas genauer in die verborgene Seele zu blicken und einige seiner verschwiegenen Geheimnisse zu ergründen. Ihr Schleier läßt sich vielleicht dort am leichtesten fassen, wo das Wesen uns am praktischsten berührt: bei der Frage nach seinem Nährstoffreichtum und der Notwendigkeit des Düngens.

Zunächst hat jeder natürlich gewachsene Boden seine natürliche Pflanzendecke, verschieden je nach Lage und Ort, Klima und Bodenart. In stiller Ausgewogenheit leben beide Organismen — Boden und Pflanze — fruchtbar sich erneuernd dahin. Bis der Mensch auf dem Plan erscheint und kategorisch seine Forderungen an den Boden stellt: Er verlangt das Wachstum bestimmter, ihm nützlicher Pflanzen und zugleich ein Höchstmaß des Ernteertrages. Befangen in der nüchternen Sachlichkeit seines Maschinenzeitalters, hält er es für ausreichend, die analytisch festgestellten Nährstoffverluste bei der Ernte ausschließlich durch zahlentsprechenden Nährstoffersatz beim Düngen auszugleichen. Ungeahnte Möglichkeiten glaubt er sich damit gewonnen zu haben. Hier aber geht die Berechnung am Leben vorbei. Der Boden lebt, und wir leben vom Boden: durch Vermittlung der *Pflanze*, das heißt durch den *Lebensprozeß*, der uns die mineralischen Bestandteile des Bodens in der Pflanze nutzbar werden läßt. Wie aber die mineralischen Nährstoffe in ihrer rohen Grundsubstanz — so wie die chemische Formel

sie bezeichnet — für den menschlichen Körper meist nicht genießbar sind, sind sie es genau so wenig für die Pflanze. Auch hier müssen sie erst Lebensprozesse durchlaufen haben, wie sie zum Beispiel Tiermagen oder Kompostierung darstellen, um danach in den gesunden, lebendigen Kreislauf eintreten zu können. Chemisch gesprochen: Der Nährstoffbedarf einer Pflanze ist mengenmäßig keineswegs gleichbedeutend mit ihrem Bedürfnis an Dünger! Und die Fruchtbarkeit des Feldes läßt sich keineswegs ohne weiteres dadurch regenerieren, daß man die entnommenen Stoffe in reicher oder überreicher Menge in den Boden wieder hineinschüttet.

In dieser Nüchternheit sitzt der häufig beobachtete *Denkfehler* unserer Zeit: Den Lebensvorgängen in der Natur ist mit Rechnungen und Zahlenbilanz, mit Experiment, Beweis und Statistik, mit kühlen Begriffen wie Materie und Mechanik nicht beizukommen. Geist und Siegeszug der Technik haben unser Denken im Lauf der letzten hundert Jahre offenbar etwas zu stark mit Beschlag belegt, so daß wir darüber die einfachsten und natürlichsten Tatbestände aus dem Blickfeld verloren — so wie anderseits das übersteigerte Herausstellen der allein treibenden «Lebenskraft» bei einseitig theoretisierenden Naturphilosophen in berechtigtes Dunkel versank. Die Frage des Düngens der Bodenfruchtbarkeit läßt sich also nur dann richtig verstehen und beantworten, wenn man sie aus dem Aufbau, der Leistung und den Grenzen des Bodens heraus untersucht.

Bücher

finden Sie in reicher Auswahl

in der

Buchhandlung Francke Bern

Bubenbergplatz